

Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur

Das Feature

Vom Leben nach dem Überleben Junge zu Pflegende und die Grenzen des Pflegesystems

Autorin: Dorothea Brummerloh

Regie: Philippe Brühl

Redaktion: Wolfgang Schiller

Produktion: Dlf 2020

Erstsendung: Dienstag, 16.06.2020, 19.15 Uhr

Sprecherin: Johanna Gastdorf

Sprecher

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden.

Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

©  Deutschlandradio

- unkorrigiertes Exemplar -

1. Atmo Hausrundgang

(...Also ich bin praktisch mit den René hier rein... Autorin: Das ist das Haus von seinen Großeltern? Katrin: Von der Oma (Schritte) ...

Autorin

Zu Besuch bei meinem ehemaligen Mitschüler René*. Katrin*, seine Lebensgefährtin führt durch das umgebaute Fachwerkhaus. Neben der modernen Wohnküche, führt eine steile Stiege ins Obergeschoss.

2. Atmo-O-Ton

Wir hatten gleiche Interessen, der hat mich so genommen, wie ich bin... Autorin: Bist Du auch Motorrad gefahren? Katrin: Mit René, aber zusammen... Autorin: Aber nicht allein? Katrin: ne, ne... (Türe auf, piep, Fahrstuhl)...

Autorin

Zwei, drei Handgriffe und ein nachträglich in das alte Bauernhaus eingebauter Fahrstuhl kommt ins Obergeschoss. Die Tür öffnet sich automatisch.

1. O-Ton Katrin

(Schritte, Piepen, Türe auf) ...Also wir sind praktisch hier durchgekommen und dann sind wir hier rein und das war René sein Therapieraum. Hier hat René Therapie gehabt. Logopädie, Physiotherapie, hat einen Fernseher gehabt, Fahrrad gefahren- also hier oben hat sich das abgespielt (...ausblenden)

Autorin

In meiner Erinnerung ist René ein fast 1 Meter 90 großer muskulöser Motorradfan, der AC/DC hörte, mit Kraftsport seinen Körper stahlte, schnelle Autos liebte. Ganz bestimmt niemand, der Fahrrad gefahren ist. Bis zum Januar vor zehn Jahren war das auch so, sagt Katrin. Der damals 44 jährige war auf dem Nachhauseweg mit seinem Mazda RX 8.

2. O-Ton Katrin

Also die Straße ist zweispurig, geht den Berg raus und René ist links gefahren und wollte sich rechts einordnen, weil die Straße oben einspurig ist... Auf alle Fälle ist er in den Gegenverkehr gekommen und da ist ein anderer Autofahrer von oben gekommen und hat ihn praktisch gerammt...

Autorin

Ein Arbeitskollege, der hinter ihm fuhr, leitete sofort Rettungsmaßnahmen ein. Der Notarzt rief den Rettungshubschrauber dazu, der den Schwerverletzten in eine nahegelegene Klinik flog.

3. O-Ton Katrin

Und da kam dann halt die Polizei und die Polizei hat mir dann erzählt, dass der René einen Unfall hatte und da bin ich dann in der Nacht noch hingefahren...

Sprecher

Vom Leben nach dem Überleben

Junge Zupflegende und die Grenzen des Pflegesystems

Ein Feature von Dorothea Brummerloh

3. Atmo EKG (Archive), darauf Katrin

4. O-Ton Katrin

Er lag im Bett, hatte einen dicken Kopfverband und es sah aus, als wenn er schlafen würde. So sah das aus. Die Geräte, die da waren, die habe ich in dem Moment gar nicht gesehen. Und da kam dann der Arzt und hat mir dann erklärt, dass sich durch den Aufprall praktisch das Stammhirn nach hinten geschoben hat, unter der Schädeldecke.

Atmo noch einmal hoch

Autorin

Dieser Tag im Januar änderte René's Leben grundlegend: Bei seinem Autounfall erlitt er ein Schädel-Hirn-Trauma. Diese Art der Verletzung ist eine der schwersten neurologischen Schädigungen und die häufigste Todesursache bei den unter 45-Jährigen. Der medizinische Fortschritt, die verbesserten Sicherheitsstandards der Autos, die zügigen Rettungsketten haben dafür gesorgt, dass viele Schwerstverletzte inzwischen überleben. Jährlich werden über 200.000 Betroffene in Deutschland neuro-intensivmedizinisch versorgt (1).

5. a O-Ton Martin Groß

Es sind Motorrad-und Autounfälle. Es sind Fahrradunfälle.

Autorin

Martin Groß, Leiter der Klinik für Neurologische Intensivmedizin und Frührehabilitation am Evangelischen Krankenhaus Oldenburg.

5. b O-Ton Martin Groß

Fahradunfälle sind natürlich besonders gefährlich, wenn man keinen Helm trägt. Dann sind es auch immer mal wieder Gewaltdelikte, die vorkommen. Stürze - auch aus niedriger Fallhöhe können teilweise schwere Verletzungen stattfinden. Haushaltsunfällen- sind auch klassische Gründe, weswegen jemand ein Schädel-Hirn-Trauma bekommt.

Autorin

Welche Ausfälle durch eine Gehirnverletzung entstehen, liegt weniger an der Ursache der Verletzung - ob Sturz oder Unfall, sondern wo die Schädigung im Gehirn stattgefunden hat.

6. O-Ton Martin Groß

Im Grunde können wir nach einem Schädel-Hirn-Trauma alle Arten und jedes Ausmaß von neurologischen Störungen haben und das geht von – sagen wir mal - leichten Defiziten, wie Konzentrationsstörungen bis hin zu Zuständen, wo ein Wachkoma da ist. Und dieses Spektrum ist sehr, sehr weit: Im Prinzip von einem Zustand, wo die Störung so schwer ist, dass man überhaupt keinen Kontakt mehr mit dem Patienten aufnehmen kann bis zu jemanden, der vielleicht in der Schule ein Jahr zurückgehen muss- kommt eigentlich alles vor.

Autorin

René wurde noch in derselben Nacht operiert, erzählt Katrin. Sie hoffte, dass alles nicht so schlimm wäre. Der Arzt erklärte ihr, was eine Verschiebung des Stammhirns bedeutet:

7. O-Ton Katrin

Als wenn man einen Becher hat und tut Würfel rein und dann schüttelt man den Becher und kippt diese Würfel auf den Tisch aus - so muss man sich das vorstellen, dass das ja alles durcheinanderwürfelt. Und er hat mir halt gesagt, dass er halt nie wieder so wird, wie er war....

8. O-Ton Martin Groß

Man kann im Prinzip von einer lebenslangen Rekonvaleszenz ausgehen. Je jünger der Patient ist, desto länger die Rekonvaleszenz und desto größer das Erholungspotential. Das heißt ein Kind beispielsweise, was im Alter von drei Jahren verunfallt, ist möglicherweise nach einem halben Jahr in einem minimalen Bewusstseinszustand und kann sich durchaus dann über weitere sechs Monate oder ein Jahr erholen, soweit dass es wieder gehen kann, dass es möglicherweise wieder zur Schule gehen kann. Da gibt es ein so gutes Erholungspotential des Gehirns, dass es fast an ein Wunder grenzt. Das ist einfach die Art, wie unser Gehirn angelegt ist, auf solche Schädigungen zu reagieren.

9. O-Ton Katrin

Es kann ja auch keiner sagen, wie sich das entwickelt, wenn der aus dem künstlichen Koma aufwacht, was da ist. Das ist ja bei jeden anders. Das ist eine schwere Kopfverletzung. Und der Kopf, das Gehirn ist eigentlich das wenigste erforschtete am Menschen und wenn es vor 20 Jahren gewesen wäre, wäre René gar nicht mehr am Leben.

Autorin

In Deutschland erleiden jährlich insgesamt etwa 470.000 Personen nicht nur durch Unfall, sondern auch durch Schlaganfall, Hirnblutungen, Tumore oder Vergiftungen einen Hirnschaden. Etwa 70.000 von ihnen bleiben nach abgeschlossener Behandlung weiter auf Unterstützung angewiesen. René ist einer von ihnen. Er hat überlebt - als Pflegefall. Er ist auf ständige Hilfe angewiesen.

Musikalischer Trenner

10a. O-Ton Birgit Boche

Mit 35 in ein Pflegeheim ist sicherlich nichts, was wir gerne möchten...

Autorin

Birgit Boche, Pflegberaterin bei der AOK

10b. O-Ton Birgit Boche

Also ich glaube, dieses Bild ist für uns alle ganz schwer vorstellbar, weil jeder der in einem jungen Alter in einem Pflegeheim ist, ist totunglücklich. Schon allein im Tagesablauf in einer stationären Pflegeeinrichtung: Zu einer bestimmten Uhrzeit

geweckt werden, zu einer bestimmten Uhrzeit essen, die Angebote die es gibt, sind ja schon auch sehr auf die ältere Generation ausgerichtet. Junge Menschen haben ja ganz andere Ansprüche. Die haben einen ganz anderen Musikwunsch, die haben ganz andere Ernährungsgewohnheiten- sind eben ganz viele Bereich, wo es doch sehr abweicht von der älteren Generation.

Autorin

13,5 Prozent der Pflegebedürftigen sind in einem Alter von 0 bis 59 Jahren, darunter mehr als 80.000 Kinder unter 15 Jahren. Der Fokus im Gesundheitssystem liegt auf den Pflegebedürftigen im Seniorenalter. Und so sind schätzungsweise 400.000 Menschen zwischen 18 und 60 Jahren in einer nicht altersgerechten Einrichtung untergebracht, wo alles auf die Bedürfnisse der Senioren abgestimmt ist (2). Die Pflegebedürftigen, die durch Unfall oder eine fortschreitenden Erkrankung wie Multiple Sklerose oder Chorea Huntington auf stationäre Hilfe angewiesen sind, werden nicht adäquat versorgt, weil nur begrenzt Pflegeheime für junge Menschen zur Verfügung stehen. Wie viele - darüber findet man keine konkreten Angaben, weder beim Spitzenverband der Gesetzlichen Krankenversicherungen, noch bei den Pflegeberatern der Krankenkassen.

4. Atmo Rundgang (Schritte, Anklopfen, Moin, Moin, Begrüßungsausblenden)...

Autorin

Andreas ist froh nicht in einem Seniorenpflegeheim leben zu müssen. Früher hat er Gitarre in einer Band gespielt- am liebsten Bob Marley. Mit Volksliedern, wie im Altenheim bräuchte man ihm nicht zu kommen, sagt er und singt den Marley-Song „Waiting in Vain“ an.

5. Atmo (singt Lied kurz an)

Autorin

Danach raucht Andreas erst einmal eine Zigarette. Die hält er so lange kunstvoll im Mund, bis die Aschesäule herunterzufallen droht. Maria Lankemper vom Sozialdienst nimmt sie ihm ab. Andreas braucht Hilfe bei vielen alltäglichen Dingen. Seit vielen Jahren leidet er an Multipler Sklerose, ist auf den Rollstuhl angewiesen. Jeden Freitagabend probt er mit seiner Band. Vom Sozialdienst wird er hingefahren.

6. Atmo-O-Ton

Maria: Andreas fährt auch jeden Freitag zur Probe. Bandprobe... Andreas: Genau... Wie lange dauert die Probe eigentlich? Andreas: Den ganzen Abend bleibe ich da... Maria: Wird natürlich auch gewährleistet, dass die Pflege dann anschließend gemacht wird. Wir versuchen den Bewohnern das zu ermöglichen... Andreas: Und hier kann man rauchen. Das kann man in anderen nicht...

7. Atmo Schritte zum nächsten Zimmer

Autorin

Im Achatius-Haus Münster, das unter Trägerschaft der Ordensgemeinschaft der Alexianerbrüder steht, hat man erkannt, dass jüngere pflegebedürftige Menschen - und als solche gelten in der Pflege 18- bis 60jährige - andere Ansprüche haben als Senioren. Darauf geht man in der Wohn- und Pflegegemeinschaft St. Oskar ein, erklärt Maria Laukemper vom Sozialdienst.

11. O-Ton Maria Laukemper

Die Bewohner bestimmen selber über ihr Aussehen oder über ihre Freizeitgestaltung. Wir haben auch ein Angebot "Wellness" oder „Beautysalon“- das macht eine Kollegin von uns. Die lackiert die Nägel, es wird gestylt, gefärbt, zum Friseur gefahren... Gestern hatte ich eine Anfrage, ob wir mal zu "Holiday on Eis" jetzt fahren können.

12a. O-Ton Bernhard Sandbothe

Die Energie ist eine andere. Die Atmosphäre ist eine andere. Es ist einfach mehr los hier. Es ist mehr Bewegung, ist mehr Aktivität.

Autorin

Bernhard Sandbothe, der Leiter der Einrichtung.

12b. O-Ton Bernhard Sandbothe

Es gibt andere Ansprüche an Freizeit, die Angehörigen haben andere Ansprüche. Das ist eine andere Art zu arbeiten. Und die Bewohner drängen mehr raus aus der Einrichtung. Sind normale Menschen, haben nur Probleme dadurch, dass ihnen die Benutzung der Hände und der Füße verwehrt ist, diese Bedürfnisse sich zu erfüllen. Und wir sehen es hier als unsere Aufgabe, Ihnen zu assistieren. Das heißt, jeder bestimmt sein Leben selber und bestimmt den Grad der Assistenz, den wir leisten. Also wir ersetzen im Prinzip - platt - Hände und Füße.

Autorin

Weder die Pflegeversicherung noch die Gesetzliche Krankenversicherung sehen (3) unterschiedliche Pflegsätze für jüngere und ältere Patienten vor. Egal, ob jung oder alt, es gibt für alle das gleiche Geld. Hat man den Anspruch, „Hände und Füße“ der jüngeren Zupflegenden zu ersetzen wie in Münster, klingt das nach erheblichem Mehraufwand für das Pflegepersonal, das bereits unter der „Rennpflege“ leidet. Ein höherer Personalschlüssel als in Seniorenheimen ist auf solchen spezialisierten Stationen gesetzlich nicht vorgesehen. In Münster hat man als erstes die Dokumentation aller Pflegetätigkeiten vereinfacht. Dokumentiert wird nur noch die Ausnahme von der Regel, was allen Überprüfungen von Pflegekassen und Heimaufsichten standhält. So wird das Pflegepersonal erheblich entlastet.

13. O-Ton Bernhard Sandbothe

Der Bedarf ist einfach da, da muss man was tun. Da kann man auch als Träger nicht daran vorbei gucken. Dann braucht man ein bisschen Mut. Wir haben gesonderte Pflegsätze in der „jungen Pflege“ verhandelt, d.h. wir liegen über den Pflegsätzen, die in der Regel im Altenheim bezahlt werden.

Autorin

Warum das nicht mehr Träger machen, kann Bernd Sandbothe nicht verstehen. Vielleicht liege es daran, dass Pflegsatzverhandlungen kompliziert seien, und die Kostenträger zu höheren Pflegsätzen nicht verpflichtet werden können. In Münster wird dieses mehr an Geld in die soziale Betreuung gesteckt, weil die Menschen mehr Betreuung oder Assistenz brauchen. Was dabei assistiert wird, entscheidet jeder Bewohner selbst. Andreas zum Beispiel braucht Assistenz beim Rauchen, weil er es eben nicht lassen will.

14. Atmo-O-Ton Maria Laukemper

(Schritte und sie spricht) Würde er zu Hause auch machen. Wer bin ich, dass ich vorschreiben soll, dass er das oder jenes machen muss. Also Selbstbestimmung- das ist das Stichwort... (anklopfen) ... Marei, dürfen wir rein? Würdest du vielleicht Dein Audio ausmachen?... Marei: Alexa, macht aus. Alexa aus...

Autorin

Marei, die blonde Frau, die wegen einer rheumatischen Erkrankung im Rollstuhl sitzt, gibt der virtuellen Assistentin ein Kommando. Das Hörbuch verstummt. Das Gerät ist mit dem Internet verbunden, reagiert auf Sprachsteuerung

15. O-Ton Marei

Ich mag meine Alexa auch. Mit Alexa kann ich telefonieren, mein Radio jetzt anmachen morgens. Ich brauche keinen Führer. Fernsehen gucken... Geht alles über das Gerät.

Autorin

Marei lebte zu Hause mit ihrem Lebensgefährten, doch der war tagsüber unterwegs und sie war oft allein. Irgendwann ging es nicht mehr, deshalb ist sie hier. Die Frau Mitte 50 sieht sehr gepflegt aus, hat adrett gefärbte Haare, farblich aufeinander abgestimmte Kleidung.

16. O-Ton Marei

Veronika fährt mich auch rüber und dann gehe ich zum Friseur und lasse mir alles machen: Haare strähnen, Augenbrauen färben, Wimpern zupfen, Augenbrauen zupfen, Wimpern färben, Strähnen, ja...

Autorin

Auf die Frage, ob es ihr hier gefällt, sie zufrieden sei, antwortet sie zurückhaltend:

17. O-Ton Marei

Ich muss zufrieden sein. Ein Zuhause gibt es nicht mehr.

18. O-Ton Bernhard Sandbothe

Wir können niemanden hier verkaufen, es ist wie zu Hause. Es ist nicht wie zu Hause. Es ist kein selbstbestimmtes Leben. Das ist immer eine Einschränkung der Autonomie und in der Einrichtung noch mal ein bisschen mehr, weil man dann eben mit 18 anderen Menschen zusammenlebt. Das kann man erst mal niemanden schönreden. Wir können nur miteinander versuchen, das Beste aus der Situation zu machen. Und das jemanden eine Behinderung nicht glücklicher macht, das ist doch auch so. Hat jeder allen Grund eine Depression zu bekommen. Ist ja auch nachvollziehbar. Und da versuchen wir natürlich entgegenzuwirken. Aber es hat auch Grenzen, muss man auch sagen.

Musikalischer Trenner

19. O-Ton Katrin

Ich habe für mich realisiert, dass entweder der René in ein Pflegeheim muss oder ich

ihn versorge. Ich habe dann für mich entschieden, du gehst jetzt den Weg mit ihm zusammen und entscheidest ganz einfach, wie weit komme ich mit ihm?

Autorin

Um überhaupt entscheiden zu können, wurde Katrin die rechtliche Betreuerin für ihren Lebensgefährten.

20. O-Ton Katrin

Und das Schwierige für mich war, am Anfang immer im Interesse vom René zu handeln. Wo ich immer gedacht habe: Wie würde er das jetzt machen? Also ich habe das nicht nur für mich so entschieden. Dass ich jetzt sage, na, dann machen wir das jetzt so. Nein, nein. Ich habe richtig darüber nachgedacht, wie würde das René denn jetzt machen?

Autorin

Geholfen haben ihr dabei die „Gespräche“ mit René.

21. O-Ton Katrin

Und der René ist ja nun ein erwachsener Mann und ich habe von Anfang an gewusst, gespürt auch, dass er mich versteht... Also auch unsere Unterhaltung: auch wenn er mir nicht antworten konnte... ich habe ihn ganz normal angesprochen, als wäre er gesund. Und.... der hat dann irgendwann angefangen zu reden... Das ist auch tagesformabhängig... Und wenn der nachts nicht schläft und ich komme früh rein, dann redet er mit mir. Und klären wir dann erst mal alles ab, was ich wissen muss. Weil ich weiß, dass das, was er sagt, dass das auch stimmt. Also: Tut etwas weh? Hast du Schmerzen? Geht es dir gut?

Autorin

Noch während René in der Reha lag hat die resolute Frau gemeinsam mit der Familie, Freunden, Nachbarn das Haus umgebaut. Für den Übergang kam der Schwerstkranke in ein Intensiv-Pflegeheim. Dort sollte er bleiben, bis zu Hause alles vorbereitet war.

22. O-Ton Katrin

Und für mich war wichtig, dass das nicht als ein ... dass ich den ganzen Tag nur Pflege sehe. Ich wollte ein fast normales, also so gut wie's geht, ein normales Leben führen. Mit ihm rausgehen. Ich hab mir dann ein Auto gekauft. Ich habe dann das Auto umbauen lassen, dass ich ihn mitnehmen kann mit dem Rollstuhl und man

muss halt dann schon wissen, was man will. Und man muss ganz einfach Durchsetzungsvermögen haben, ansonsten geht man unter.

Autorin

Das alles kostet aber auch Geld, sagt Katrin. Wenn man in diesem Zusammenhang von Glück sprechen könne, dann sei es der Umstand, dass ihr Lebensgefährte einen Wegeunfall hatte und sie Hilfe von der Berufsgenossenschaft bekamen, vor allem finanzielle. Auch René's Unfallversicherung zahlte. Sie hat Anträge geschrieben, Kostenbewilligungen eingereicht und, und, und - all das hat sie für René „neben“ ihrer Arbeit gemacht. Hinzukamen die besonderen Therapien, die ein so Schwerverunfallter braucht, die teilweise zu Hause stattfanden oder bei den Ärzten zu denen Katrin René fuhr.

23. O-Ton Katrin

Der hat Physiotherapie bekommen- das war ja auch wichtig. Der hatte ja dann auch spastische Lähmungen. Es wurde dann auch eine Baclofen-Pumpe gelegt... Also wir haben wirklich alles, was geht, haben wir gemacht. Auch kathetermäßig mit der Blase, dass er immer entzündet gewesen ist- dann der suprapubische Katheter und dann ging das nicht gleich, wo der Arzt dann sagt, nein, das geht nicht. Und wo ich dann natürlich sagte, wir haben es jetzt einmal probiert. Dann machen wir es noch ein zweites Mal.

Autorin

Katrin erzählt, dass sie irgendwie immer zwei Schritte vor und einen zurück gegangen sind. Das hat an den Nerven gezehrt. Auch bei seiner Pflege, bei der sie durch einen Pflegedienst unterstützt wurde. Katrin ist gelernte Kauffrau, keine Krankenschwester. Das „Pflegewissen“ hat sie sich angelesen. Irgendwann war klar: Sie muss ihre Arbeit aufgeben. Zwei „Fulltimejobs“ gehen auf Dauer nicht. Aber war sie dann noch krankenversichert? Sie hat bei der Krankenkasse nachgefragt und wurde falsch beraten. Erst ein Wechsel brachte den Versicherungsschutz.

24. O-Ton Katrin

*Was man beachten muss ist, was einen nicht gesagt wird, wenn man zu Hause pflegt: **(hier habe ich leider vergessen etwas rauszuschneiden, könntet das die Technik bitte nachholen!)** Du musst deine Arbeitslosenversicherung selber bezahlen. Wenn jetzt etwas ist und plötzlich... der René ins Heim und dann stehst du da. Dann kriegst du vom Arbeitsamt kein Geld, weil du hast keine*

Arbeitslosenversicherung eingezahlt... Ich hätte mir gewünscht, dass es eine Stelle gibt, ... die darauf spezialisiert sind. Es tritt ein Pflegefall ein: Was muss ich tun?

Musikalischer Trenner

8. Atmo-O-Ton zw. Bewohner Herr Moritz und Autorin (Schritte)... *einmal da bitte rein... Danke... (Schritte) Dann könnte ich mich hierher setzen? Ja, bitte schön...*

Autorin

Herr Moritz sitzt wegen einer fortschreitenden neurologischen Erkrankung im Rollstuhl, ist Beinamputiert. Seit 5 Jahren lebt er im „vierten Stock“, erzählt er im schwäbischen Dialekt. Das ist die hausinterne Bezeichnung des Wohnbereich IV der Hausgemeinschaft des Arbeiter Samariter Bundes Ulm, wo 20 junge Pflegebedürftige separat neben Senioren wohnen. Herr Moritz geht gern zum Stammtisch der „vierten Etage“, wo die Rollstuhlfahrer gemeinsam mit Betreuern in die Stadt rollen und ein „Bierle“ trinken.

25. O-Ton Herr Moritz

Wir haben im Radio SWR 3 meistens laufen. Da kommt auch am Samstag, wenn Bundesliga kommt, kommt Fußball. Dann schaut man die Sportschau... Logo... Musikrichtungen? Das sind alle. Quasi einer hört Klassik auch oder Obergreiner- fast alles...

Autorin

Der 48-Jährige wird auf Grund seiner Behinderung immer auf Hilfe angewiesen sein, ein Zurück in die eigene Häuslichkeit - auch mit Unterstützung - kommt für ihn nicht in Frage. Ein anderer Mitbewohner ist allerdings gerade ausgezogen. Eine Besonderheit bei neurologischen Erkrankungen oder bei Unfallopfern ist, dass Veränderungen - in beide Richtungen - immer möglich sind. Und bei Besserung steht einem Auszug nichts im Weg.

26. O-Ton Herr Moritz

Ich muss sagen, die Leute, wo wissen, dass sie es nicht mehr schaffe, freut sich trotzdem jeder, wenn es wieder einer schafft, noch mal neu anzufangen... Wir haben uns verabschiedet. Alles Gute gewünscht. Weil ich muss sagen, wenn man da eine Party feiern würden, dass tut dene Leute wahrscheinlich weh, die wo wissen, sie kommen nicht mehr raus. Und genauso, wenn einer, wo ein Schlaganfall gehabt hat,

wo er vorher nicht mehr laufen hat können und jetzt wieder anfängt, langsam zu laufen- da freuet wir uns genauso mit...

27a. O-Ton Ralf Kinzler

Seit März letzten Jahres sind vier unserer Bewohner von der vierten Etage- und das ist durchaus ein Fünftel - ausgezogen wieder in die Häuslichkeit....

Autorin

Ralf Kinzler ist der Leiter des Sozialdienstes in der Ulmer Hausgemeinschaft des ASB.

27b. O-Ton Ralf Kinzler

Also bei den Bewohnern, wo es möglich erscheint und wo die Eigenmotivation da ist, wieder in die Häuslichkeit zu ziehen, werden wir alle Unterstützung liefern, die wir können.

Autorin

Im Erdgeschoss wartet Annegret Heuschmid, Leiterin des Therapiezentrums des ASB.

9. Atmo O-Ton Heuschmid ... (Schritte, anklopfen, Tür)... Da ist gerade keiner da. Das ist geschickt...(Tür fällt zu)...Das ist unser Neuro-Trainingsraum... Das ist wie in einem Reha-Zentrum, damit die auch noch untereinander Kontakt haben und quatschen können. Also hier sind morgens dann oft 4-5 Leute, alte und junge gemischt: Da sitzt der Opa und beübt seine Beine, gegenüber kommt ein Junger und macht seine Arme, da hinten sitzt einer und hier muss einer Steh- und Gehübungen machen und einer steht da hinten auf dem Stehtisch zum Beispiel. Und da ist es ganz witzig zu beobachten, die Dynamik. Am Anfang waren alle so ein bisschen verhalten und dann plötzlich redet jeder mit jedem. Also das jetzt nicht auch nur die Jungen miteinander reden, sondern auch der jüngere vierte Stockbewohner mit der alten Oma mit 99, die sich da noch abkämpft und das finde ich richtig toll, so zwischenmenschlich auch.

Autorin

Das Therapiezentrum, erklärt die Physiotherapeutin, sei spezialisiert auf neurologische Erkrankungen, behandelt also Schädel-Hirn-Traumatisierte, aber auch Menschen mit fortschreitender MS oder Patienten nach einem Schlaganfall, die im Haus wohnen.

28. O-Ton Annegret Heuschmid

Bei neurologischen Erkrankungen gibt es ganz viele Unterschiede zum Herkömmlichen. Erstens mal haben die neurologisch Erkrankten einen viel höheren Bedarf an Therapie und zweitens begleiten wir die Patienten nicht nur sechsmal, zehnmal oder zwölfmal wie bei normalen Behandlungen, sondern fast ihr ganzes restliches Leben lang.

Autorin

Der Raum ist bewusst gestaltet wie ein Fitness-Studio mit Kraftmaschinen, Stehbrettern, Sprossenwänden, Wackelbrettern und Hanteln u.v.a.m.

30. O-Ton Annegret Heuschmid

Und das ist speziell für die Jüngeren ein Anreiz, zur Therapie zu gehen und die Therapie nicht zu schwänzen. Die kriegen jede Woche einen Terminplan von uns und jeder der kann, kommt selbstständig runter in den Neuro- Trainingsraum und wird dann dort behandelt. Wir holen die nicht ab, wenn sie es selber können. Unser Anspruch von allen neurologischen Therapien ist, so selbstständig wie möglich. Früher hat man im Bobath-Konzept zum Beispiel immer korrigiert. Das tun wir nicht mehr. Uns ist es völlig egal, wie die laufen. Hauptsache ist sie laufen. Jeder jüngere Mensch, der das dann wieder selbstständig erlernt, hat ein Stück Unabhängigkeit und Freiheit und das ist eigentlich der Sinn der Therapien.

Autorin

Neurologische Patienten neigen zu Verkrampfungen. Tut man nichts, versteifen sie in einer abnormen Haltung, können zum Beispiel die betroffenen Arme gar nicht mehr benutzen. Nichts tun, bedeute Verschlechterung mit einem „mehr“ an Folgekosten. Nicht zuletzt deshalb muss man dran bleiben, niemand gilt als „austherapiert“.

31. O-Ton Annegret Heuschmid

Also wir hatten Beispiele von Patienten mit einem schweren Schädel-Hirn-Trauma - man sagt immer so, nach zwei, drei Jahren kommt nicht mehr viel. Aber das stimmt nicht. Einer lief nach zehn Jahren. Selbst wenn ich vielleicht nicht mehr so viel Fortschritte machen kann- wenn ich nichts mehr tue, macht er Rückschritte. Also ich kann auch Schlimmeres verhindern. Manche können gar nix, manche können noch mit den Augen blinzeln- dann ist für ihn schon ein Riesenfortschritt, wenn man ihm lernt, wie er sich selber dreht oder mithilfe zu drehen.

Musikalischer Trenner

Autorin

Als René nach mehrmonatigem Reha-Aufenthalt, erkannte, wie es um ihn stand, wollte er nicht mehr leben.

32. O-Ton Katrin

Der René hat immer zur Schwester gesagt, dass sie die Giftspritze holen sollen oder dass ich was machen soll, so dass ich ihn praktisch sein Leben beenden soll. Das ist dann noch mal so ein Punkt, wo... wo wir uns einfach hingesezt haben, wir zwei im Park, auf eine Bank und habe ganz einfach mal mit ihm Tacheles gesprochen... Ich weiß jetzt mittlerweile, wenn die Phasen sind... Das lass ich einfach nicht zu. Ich ignoriere das einfach (emotional)...

Autorin

Katrin wartet eine Weile, räuspert sich, ehe sie weiter spricht: Der Umgang mit einem Schwerkranken, der von den Pflegekräften - ob privat oder stationär - in allem abhängig ist, sei immer eine Gratwanderung. Hinzu kam, dass René's Zustand ständigen Schwankungen unterlag. Was heute noch ging, war morgen schon wieder passé. Das macht die Einschätzung von Therapeuten und Ärzten über den Fortschritt nicht leichter. Doch *danach* wird entschieden, wie lange man weiter Reha bekommt oder ob man als „austherapiert“ gilt.

33. O-Ton Katrin

Und René hat dann schon gezeigt, dass er bestimmte Dinge nicht möchte. Die haben Kinderspiele mit ihm gemacht und der René hat es regelrecht abgelehnt und der hat nicht mehr mitgemacht. Es hat halt stagniert und da hieß es dann, der René kann nicht mehr in der Reha bleiben. Das Problem an der Geschichte ist, dass nicht alle Therapeuten motiviert sind. Es gibt Therapeuten, die sind spitzenmäßig. Aber es gibt halt auch Therapeuten, die ihre Zeit da absetzen und die Therapeuten geben ihr Urteil ab, in dem die sagen, wie die Therapie war. Der Arzt liest das und für den ist es dann so, dass der dann sieht, na Moment mal. Der macht doch gar nicht mit. Aber ich bin der Meinung, es ist eine schwere Kopfverletzung. Aber der Patient ist auch verzweifelt. Der Patient sieht sich in seiner unwegsamem Position.

Autorin

Und was will man dann sagen, fragt Katrin. Es wird schon? Nein, dann versuche sie

es lieber mit Humor. Zum Beispiel beim Zähneputzen, wo es darum geht: wer ist schneller.

34. O-Ton Katrin

Und René hat einen ausgeprägten Beißreflex. Ich sage dann immer, ich bin schneller als du. Ich versuche das dann schon ein bisschen ein bisschen lustig. Er findet das dann auch witzig. Also wir haben immer Kompromisse gemacht und das hat er auch gemacht, bis heute. Wir schließen Kompromisse.

Autorin

Dann hilft meist der etwas lockere Umgang, der auch auf den Stationen der „jungen Pflege“ herrscht. Mit einem Witz oder Scherz kann man eine Botschaft eher vermitteln, die man trocken und ernst nicht an den Mann gebracht hätte. Und dann hilft auch das „du“, das auf diesen Stationen meist akzeptiert ist, weil man gleichaltrig ist, täglich miteinander umgeht. Das sei okay, meint Renés Lebensgefährtin. Was allerdings nicht gehe, sei ein respektloser Umgang. Nur weil man hilflos sei, vielleicht sogar Windeln trage, sei man kein Baby.

35. O-Ton Kartin

Und dann gibt es aber welche, die wirklich so „duzi-duzi“ machen und das hat mir noch nie gefallen. Das ist ein erwachsener Mann! Und dann muss man ganz normal mit ihm reden...

10. Atmo aus Dormagen (anklopfen)... Moin...(Marianne Schulpin sagt zum Telefonpartner) *Ich bekomme gerade Besuch... Weil ich muss ein Interview geben... Kommen Sie ruhig durch... (ausblenden)...*

Autorin

Nachdem Marianne Schulpin das Telefonat mit ihrer Betreuerin beendet hat, rollt sie an ihren Tisch, bittet Platz zu nehmen. Seit acht Jahren lebt sie hier in der „jungen Pflege“ des Malteserstift St. Katharina in Dormagen-Hackenbroich. Mit 47 Jahren hatte sie eine Hirnblutung, fiel ins Koma.

36. O-Ton Marianne Schulpin

Und als ich wach wurde, bin ich gleich hierhergekommen. Ich war also pflegebedürftig. Ich musste gewaschen, angezogen, mir musste das Essen angereicht werden. Ich konnte nicht gehen. Ich konnte auch nicht mehr sprechen. Ich weiß, dass ich mich überhaupt nicht in mein Körper zurecht fand. Ich habe in den

Spiegel geschaut: Meine ganze Gesichtshälfte hing so und ich musste eine Spuckschale tragen, weil ich nur gesabbert habe. Ich habe aber im Badezimmer oft bitterlich geweint, weil das war nicht ich, der da war.

Autorin

Die 55-Jährige sitzt gepflegt, „Ton-in-Ton“-gekleidet im Rollstuhl, den sie mit einem Bein manövriert. Unter der grauen Mütze mit glitzerndem Stern lugt blondes Haar hervor. Das rosafarbene Tuch ist kunstvoll um den Hals geschlungen. Wie sehr sie sich geschämt hat, unzufrieden war mit ihrer Hilflosigkeit, ihrem Aussehen, ist in diesem Moment greifbar.

37. O-Ton Marianne Schulpin

Ich denke mal, mit 47 gehört man noch nicht ganz zum alten Eisen. Und hier wurde ja auch angeboten, dass die Leute wieder vorbereitet werden, noch einmal selbstständig ins neue Leben eintreten können. Das war mir auch suspekt, als ich anfing...Mein Kopf funktionierte wieder. Das war mir suspekt, dass ich gewaschen werden musste. Da wusste ich, als erstes muss ich das ändern. Ich muss mich selber duschen können. Ich muss selbst essen können. Ich wollte das nicht. Und deswegen denke ich mal, habe ich es auch soweit wieder geschafft. Mein eigener Wille. Ich sage immer, wer aufgibt der hat schon längst verloren.

Autorin

Mit eiserner Disziplin und Willensstärke hat sich Marianne zurück ins Leben gekämpft. Heute nach acht Jahren schneidet sich die gelernte Maskenbildnerin wieder selbst die Haare. Vor der Hirnblutung sprach sie sechs Sprachen. Wie durch ein Wunder kann sie es immer noch, nutzt jede Gelegenheit, ihre Fremdsprachenkenntnisse aufzufrischen. Mehr noch: Polnisch und Russisch will sie neu lernen. Und: Marianne zieht aus, in eine WG, verlässt das Pflegeheim.

38. O-Ton Marianne Schulpin

Junge Leute wohnen da mit älteren zusammen. Und das ist ein Apartment mit Einbauküche, Wohn-Schlafräum. Ja, sehr schön gemacht. Kleinen Balkon draußen, Terrasse...

Autorin

Marianne hatte Glück, eine rechtliche Betreuerin zu haben, die sich engagiert hat. Allein hätte sie es nicht geschafft. Der Paragrafendschunzel, die Antragsflut bei

einem solchen Übergang sind immens. Es geht um unterschiedliche Finanztöpfe, um Zuständigkeiten. Davon abhängig sind die weitere Bewilligungen uvm. Ralf Kinzler vom ASB Ulm kennt das auch.

39. O-Ton Ralf Kinzler

Wenn ein Mensch in die ambulante Versorgung eintritt und im Zweifelsfall Leistungen der Pflegekasse benötigt, Leistungen von der Kommune benötigt, Leistungen von der Arbeitsagentur benötigt- dann sind das schon mal drei Kostenträger, die jeder für einen Teil der Betreuung oder der Pflege da sind oder der Assistenzleistung. Und im Zweifelsfall schicken alle drei einen eigenen Begutachter los, um begutachten zu lassen, braucht dieser Mensch genau dieses Angebot – ja oder nein. Und wenn ja, in welchem Umfang? Die Hürden bei der Antragstellung, die Vielfältigkeit der Begutachtungsformen, die sich die Behörden wünschen und die Nichtüberschneidung von diversen Sozialgesetzbüchern stehen da häufig im Wege.

Autorin

Dass solche Bewilligungen schneller gehen, nicht so bürokratisch, wäre wünschenswert, sagt Ralf Kinzler. Bis es irgendwann einmal soweit sei, brauche es Geduld. Die hatten Marianne Schulpin und ihre Betreuerin: Nach einem dreiviertel Jahr waren alle Anträge genehmigt, die Finanzierung für das „Junge Wohnen“ steht. Jetzt bekommt Marianne Hartz IV und auf Grund ihrer Behinderung Pflegegeld. Denn trotz allen Fortschritts leidet sie immer noch an einer Halbseitenlähmung, kann den rechten Arm, die Hand nicht vollwertig einsetzen. Den Rollstuhl schiebt sie mit dem intakten Bein vorwärts, kurze Strecken geht sie am Rollator. Trotz alle dem: Bange sei ihr vor der Selbstständigkeit nicht.

40. O-Ton Marianne Schulpin

Ich habe vorher selbst Haushalt geführt. Das habe ich alles allein gemanagt. Ich habe die Wäsche gemacht, ich habe gekocht, ich habe geputzt- das wird auch jetzt so sein. Zwar etwas langsamer- ich weiß, dass ich das nicht mehr so schnell machen kann...Nö, ich habe da keine Angst vor. Nö.

41a. O-Ton Barbara Caron

Wenn ein Bewohner auszieht, weil er Rehabilitationserfolge hat, ist es natürlich schwierig für alle anderen Bewohner.

Autorin

Barbara Caron ist die Hausleiterin im Malteserstift St. Katharina in Dormagen-Hackenbroich

41b. O-Ton Barbara Caron

Und die fragen sich: Wieso hat der das jetzt geschafft? Der hatte doch auch einen Schlaganfall? Wieso bin ich denn noch hier? Und das ist natürlich immer so eine Phase, wo wir eine besondere Aufmerksamkeit den Bewohnern mitgeben müssen, um zu gucken, wie kommen die aus diesem Loch, das eigentlich der Erfolg jemanden anderes verursacht hat, wieder raus? Das ist schwierig für die Bewohner.

Autorin

Und eine Herausforderung für das Personal der „jungen Pflege“, erklärt die Sozialpädagogin, das dann ein bisschen genauer auf die „Stimmung in der Truppe“ schauen müsse.

11. Atmo Rundgang (schließt Bürotür ab, Schritte) *Wir fangen mal mit dem Kreativ-Labor an. Da war so ein „Rantasten“ von uns (schließt Tür auf), worauf haben die Leute Lust und dann ist dieser Raum (rein, Licht an) ins Leben gerufen worden... (ausblenden)...*

Autorin

In dem hellerleuchteten Raum findet sich alles, was das Bastlerherz höher schlagen lässt: Stoffreste, Wolle, Holz, Perlen, neben Bunt- und Filzstiften, Pappe, Karton und Buntpapier. Hier entstehen z.B. die Kostüme und Verkleidungen für die Rollstühle, die die Bewohner beim jährlichen Karnevalsanzug benötigen, erklärt Barbara Caron und geht weiter in den Therapieraum, der aussieht wie eine Krankengymnastikpraxis. Dort werden die Bewohner individuell therapiert.

42. O-Ton Barbara Caron

Also wir machen Zielvereinbarungen mit unseren Bewohnern. Ich kann mich an einen Mann erinnern, der wollte ausziehen und saß im Rollstuhl und hat immer die Physiotherapie gedrängt, übt Laufen mit mir. Aber eigentlich hätte der erste Schritt sein müssen zusagen: Es wurde alles schon mal einfacher machen, wenn du alleine zur Toilette gehen könntest. Aber die Leute haben manchmal Ziele von Augen, die absolut unrealistisch sind – natürlich aus dem Wunsch heraus, wieder ein ganz

normales Leben zu führen. Und da ist auch eine unserer Aufgaben mit den Leuten zu schauen, was ist realistisch?

Autorin

Auf dem Rundgang kommen wir an einer Wii vorbei.

43. Atmo-O-Ton Caron

(Schritte) ...Jetzt kann man ja sagen, die Wii ist jetzt schon 10, 12 Jahre alt. Aber wir hatten auch mal eine Play-Station. Aber dafür braucht man für die meisten Spiele zwei Hände. Da wir Leute mit dem Schlaganfall haben, ist die Wii einfach immer noch die Spielekonsole der Wahl... und wird noch gerne genutzt... (Schritte weiter, Musik wird lauter, ausblenden)...

Autorin

Die Bewohner haben mitentschieden, dass die nicht mehr ganz aktuelle Spielkonsole bleibt.

44. O-Ton Barbara Caron

Die Bewohner wollen auch viel mehr Mitspracherechte haben. Es gibt zum Beispiel einmal im Monat ein Treffen, wo geplant wird, was soll denn der soziale Dienst machen in Zukunft? Wo soll unser Ausflug hingehen, was wollen wir mal gemeinsam kochen? Und das ist anders als bei den Senioren.

Autorin

Im Seniorenheim gibt es auch einen Heimbeirat mit Mitbestimmungsrecht. Doch diese Mitsprache erstreckt sich oft nur auf die Auswahl bestimmter Menüs oder wann der Bingo-Abend stattfinden soll. Senioren seien nicht so aktiv bei der Mitbestimmung.

45. O-Ton Arben Kamili (Akzentdeutsch)

Junge Pflege ist was anders... und das ist auch interessant. Das sind auch Krankheitsbilder, die zum Beispiel auch interessant sind und ich bin jung und unter junge Leute fühle ich mich jung...und ich sehe das nicht als Pflegestation, sondern wie eine Wohngemeinschaft.

Autorin

Altenpfleger Arben Kamili, geboren in Mazedonien, arbeitet in der „jungen Pflege“, ist von einer Seniorenstation dahin gewechselt.

46. O-Ton Arben Kamili (Akzentdeutsch)

Die psychische Belastung ist quasi halt etwas höher... Aber da sind wir auch gut eingeschult, dass diese psychische Belastung ... nicht zu viel wird... Und man sich auch schützt.

47. O-Ton Barbara Caron

Also wir haben festgestellt, dass viele unserer Bewohner in der „jungen Pflege“ auch mit psychischen Problemen zu kämpfen haben. Ich denke, dass ist leicht zu verstehen. Man hat sich sein Leben anders vorgestellt, hat vielleicht wirklich einen Unfall gehabt und ist von einem auf den anderen Tag pflegebedürftig. Und das muss ja irgendwie aufgefangen werden.

Autorin

Das Pflegepersonal, das in der „jungen Pflege“ arbeitet, werde nur durch den Sozialdienst entlastet. Mehr Personal gebe es nicht. Man müsse bereit sein, unter diesen anderen Bedingungen zu arbeiten, erklärt Barbara Caron. Nicht jede Altenpflegekraft eigne sich.

48. O-Ton Barbara Caron

Wir laden die Leute auch immer zum Hospitieren ein, dass sie wirklich sehen, worauf lasse ich mich ein. Die Krankheit- das nimmt einen auch als Mitarbeiter auch mit. Muss man auch aushalten können zu sehen, wie Leute im gleichen Alter sich immer weiter verschlechtern vom Gesundheitszustand oder vom kognitiven Zustand. Oder gerade auch, wenn Leute einen Unfall hatten. Da muss man einfach das richtige Personal finden, dass damit umgehen kann.

Autorin

Und das Pflegepersonal müsse professionell und souverän mit dem Thema „Sexualität und Partnerschaft“ umgehen können, was bei jungen Zupflegenden eine größere Rolle spiele.

49. O-Ton Barbara Caron

Ich kann mich erinnern, als das erste Kondom im Mülleimer gefunden wurde, da war hier heller Aufruhr. Aber mittlerweile gehört das für die Mitarbeiter dazu. Die haben „Bitte nicht stören“-Schilder und dann betritt man den Raum nicht. Es gibt natürlich auch Bewohner, die dann vielleicht mit einen anderen Bewohner versuchen, eine Beziehung anzufangen. Diese Situation gibt es ja auch. Das ist dann auch wieder so

ein Punkt, wo dann die anderen Bewohner sich unter Umständen fragen, wieso habe ich niemanden? Man geht ja nicht davon aus, dass man mit 35 irgendwie von da an ab Single ist... Wir haben eine Bewohnerin, mit der fahren die Mitarbeiter auch schon mal zu Single-Cafés für Menschen mit Beeinträchtigung.

Musikalischer Trenner

Autorin

Neun Jahre hat Katrin ihren Lebensgefährten zu Hause gepflegt, aus Liebe, sagt die kleine, zierliche Frau, der man die Kraft nicht ansieht, die sie all die Jahre aufgebracht hat. Dann erkrankte sie selbst.

50. O-Ton Katrin

Und da wurde mir eigentlich richtig bewusst, was ist eigentlich mit ihm, wenn mit mir mal etwas ist? Was passiert da? Stecken die den dann irgendwo in ein stinkiges Heim? Und dann habe ich gedacht, du musst hier etwas machen.

Autorin

Ein normales Pflegeheim war keine Option. Sie hat sich einige angeschaut. Ihr Empfinden:

51. O-Ton Katrin

Es ist gruselig. Das ist gruslig. Die alten Menschen vegetieren vor sich hin. Also entweder es ist gar nichts, dass alles ganz leise ist, alle Türen geschlossen. Das habe ich auch gesehen. Wo ich gedacht habe, ei, bist du jetzt falsch? ... Es riecht streng. Und die Beschäftigung? Ich weiß gar nicht, ob es da überhaupt eine Beschäftigung gibt? Die alten Leute singen vielleicht „Hoch auf dem gelben Wagen“-keine Ahnung. Das ist aber nichts für einen 42-jährigen Mann. Ich würde nie im Leben in ein normales Pflegeheim mit so einen jungen Menschen geben. Der geht unter. Wirklich.

Autorin

Angehörige wie Katrin mischen sich ein, wenn es um die Interessen ihre Angehörigen geht. In der „jungen Pflege“ sei das - anders als in einem Altenheim - normal, weiß Barbara Caron.

53. O-Ton Barbara Caron

Dann kommen die Eltern hier hin und wollen das alles haargenau so gemacht wird,

wie zu Haus. Und wenn dann das Kind in der Woche nicht geduscht wurde oder irgendetwas nicht gemacht wurde, weil das Kind gesagt hat, oh ne, komm. Ich habe heute keine Lust. Lasst mich einfach in Ruhe. Dann machen die Eltern ganz leicht daraus: Ihr hattet keine Zeit, ihr wollte das nicht. Und das ist halt schwierig. Das sind wir manchmal auch die Mittler zwischen Eltern und Kindern.

Autorin

Eine „junge Pflege“ gab es leider in der Umgebung von Katrin und René nicht - auch nicht in einem größeren Radius. René lebt seit Januar 2020 in einem Pflegeheim, wo es ein paar Mitbewohner in seinem Alter gibt. In diesem Haus, das Katrin sorgfältig ausgesucht hat, wehe ein anderer Wind, als in einem normalen Pflegeheim.

54. O-Ton Katrin

Aber da ist Bewegung dort, dort wird gelebt. Dort sind die Türen auf. Da ist Radio an. Da ist das Fernsehen an... Du hast dort einen Park, wo du wirklich rausgehen kannst. Von der ganzen Atmosphäre her- Jung und Alt- muss ich sagen, fand ich gut... Er ist dorthin gekommen und war ganz anders. Der redet mehr, der redet mehr... Klar, hat er auch seine schlechten Phasen. Aber das Teilnehmen an diesen ganzen Rundherum- ist ganz anders. Der hat sein Zimmer. Sein Rückzugsort und kann natürlich auch in seine Gemeinschaft gehen.

Autorin

Noch immer liegt der Fokus im Gesundheitssystem auf den Pflegebedürftigen im Seniorenalter. Pflegeheime für junge Menschen stehen nur begrenzt zur Verfügung.

55. O-Ton Katrin

Ich würde mir wünschen, dass es mehr solche Stationen gibt oder – sagen wir mal - Häuser. Wenn jetzt jemand ein Pflegeheim baut zum Beispiel, einfach unten eine Ebene mit zehn Betten. Und ich würde 100:10 wetten, dass die Betten immer belegt sind- die Betten sind belegt, ruckzuck. Es gibt so viele, so viele Menschen, wo die Angehörigen überfordert sind, finden kein Platz, weil alles belegt ist und gute Heime haben keine Plätze. Haben sie nicht.

56. O-Ton Barbara Caron

Ich denke, es müsste mehr Unterstützung für die Leute geben und das muss ja nicht immer eine vollstationäre Einrichtung sein. Also es müsste auch ambulant Dienste geben, die sich darauf spezialisieren, junge Leute zu betreuen. Physiotherapeuten,

die sagen, das ist genau mein Ding. Weil vielen Leuten bleibt im Moment nichts anderes als in ein Heim zu gehen (vielleicht geht es ausblenden und das – „ weil sie ambulante nicht richtig unterstützt werden“ wegzuschneiden).

Trenner/ Musik, darauf...

Sprecher

Vom Leben nach dem Überleben

Junge zu Pflegende und die Grenzen des Pflegesystems

Ein Feature von Dorothea Brummerloh

Es sprach Johanna Gastdorf

Ton und Technik: Michael Morawietz und Roman Weingardt

Regie Philippe Brühl

Redaktion Wolfgang Schiller

Eine Produktion des Deutschlandfunks 2020

* Wollen nur mit Vornamen genannt werden

(1) www.aerzteblatt.de/nachrichten/100313/Ursachen-fuer-Schaedel-Hirn-Traumata-haben-sich-stark-gewandelt

(2) Pflegereport 2017

(3) nach Angaben des GKV- Spitzenverbands (Mailverkehr)